

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Band: 47 (1995)
Heft: 3

Artikel: Spurensuche
Autor: Waldner, Judith
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

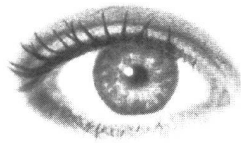
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spurensuche

Bis Mitte der zwanziger Jahre waren Frauen im Filmbusiness zahlen- und einflussmässig gleichbedeutend wie Männer. Die Geschichtsschreibung hat die meisten von ihnen mehr oder weniger totgeschwiegen – auch die bedeutenden Stummfilm-pionierinnen Alice Guy und Lois Weber.

Judith Waldner

Georges Méliès, David Wark Griffith, Louis Feuillade – wer sich für Film über den Kinobesuch hinaus interessiert, kennt die zu Recht vielbeachteten und gefeierten Kinopioniere. Bis Mitte der zwanziger Jahre standen die Frauen den Männern in Sachen Film allerdings weder zahlen- nach einflussmässig nach: In der Stummfilmzeit lag der Entstehungsprozess der bewegten Bilder zu einem grossen Teil in weiblichen Händen. Frauen waren also alles andere als unwesentlich, doch wem sind Namen wie Alice Guy und Lois Weber heute noch geläufig?

Die erste Regisseurin

Eine der schillerndsten Figuren der Frühzeit des Kinos war Alice Guy (später Guy-Blanché, 1873-1968), die erste Regisseurin überhaupt. Sie war Sekretärin in Léon Gaumonts *Société en commandite Léon Gaumont et Cie*, gegründet 1895, in dem Jahr, als der Lumièresche Cinématographe das Licht der Welt erblickte. Gaumont lancierte ein Jahr später mit Georges Demény einen Kamaraprojektor, den *Chronophotographe*. Das Interesse an den laufenden Bildern war riesig, was auf der Leinwand passierte, war halb so wichtig, Hauptsache, dass etwas passierte. Somit standen, geschäftlich betrachtet, die Geräte im Vordergrund und nicht die Filme, die alle mehr oder weniger ähnliche, kurze, vom Laborpersonal realisierte Dokumentationen waren.

Alice Guy schlug Monsieur Gaumont vor, kurze Einakter zu schreiben und zu inszenieren. Er war einverstanden, und sie hat – nach ihrer Autobiografie – 1886 ihren ersten Film «La fée aux choux» realisiert. Ob er tatsächlich der erste war, sie also als Erfinderin des fiktionalen Films bezeichnet werden kann, ist heute nicht mehr nachzuprüfen. Auf jeden Fall machte Alice Guy fortan Filmen aller denkbaren Genres, insgesamt schätzungsweise gegen 300, von denen heute bloss wenige erhalten sind.

Gegen die Jahrhundertwende wurde der Film kommerziell langsam interessant und aus seinem Stiefmütterchen-Dasein, das er verglichen mit den Apparaten fristete, erlöst. Bald wurde Alice Guy verantwortliche Produktionsleiterin des Hauses Gaumont. Sie hat in einem neuen Studio in den Pariser Buttes-Chaumont gearbeitet und da beispielsweise «La vie du Christ» (1906) gedreht – mit rund 300 Statistinnen und Statisten für damalige Verhältnisse eine Grossproduktion.

Land der unbegrenzten Möglichkeiten

1907 hat Alice Guy, inzwischen 34, den englischen Kameramann Herbert Blanché geheiratet. Sie, die in der Filmproduktion über mehr Macht verfügte als irgendeine Frau vor oder nach ihr, ist mit ihm in die USA gereist. Dort sollte er die Leitung einer Gaumont-Zweigstelle übernehmen, einer reinen Agentur, in der nicht produziert wurde. Alice Guy musste beruflich wieder bei Null anfangen und hat 1910 im Land der unbegrenzten Möglichkeiten ihre eigene Produktionsfirma, die *Solax Company*, gegründet.

In der Zwischenzeit hatte sich die Situation im Filmbusiness verändert. Gab es zuvor in den USA und anderswo viele kleinere, unabhängige Produktionsfirmen, in denen Regisseure und Regisseurinnen weitgehend autonom waren, hatte nun langsam eine Arbeitsteilung und Konzentration eingesetzt und den Konkurrenzkampf entsprechend verschärft. *Solax Company* konnte zuerst Erfolge verzeichnen, bald ging es allerdings bergab. 1920 realisierte die damals sehr bekannte und populäre Alice Guy ihren letzten Film. Zur geschäftlichen Krise gesellte sich eine private: Die Blanchés liessen sich scheiden, Alice kehrte mit ihren 1908 und 1911 geborenen Kindern nach Europa zurück – ohne ihre Filme und als nicht mehr ganz junge Dame. Der Wiedereinstieg ins Filmbusiness misslang ihr. 1968 starb die Geburtshelferin der 7. Kunst, von der Welt vergessen.

Sadoul und seine «Brüder»

Noch zu Lebzeiten hat sich Alice Guy darum bemüht, Georges Sadoul zu Korrekturen in seiner «Histoire générale du cinéma» (1955) zu bewegen. Dort wurde beispielsweise für «La vie du Christ» nicht sie, sondern ihr Assistent Victorin Jasset als Regisseur genannt. Sadoul (1904-1967), Professor für Filmgeschichte in Paris, galt nach der Veröffentlichung seines sechsbändigen Werks als führender Filmhistoriker. Ein Ruf, der allerdings bald geschmälert wurde, denn des Autors konservative, chauvinistische, vorurteilsbeladene Haltung trat bei der Beurteilung vieler bedeutender Filme überdeutlich zu Tage. Mit den Leinwandwerken von Frauen hatte Sadoul nicht viel am Hut, die Regisseurinnen wurden – im Gegensatz zu deren männlichen Kollegen wie Louis Feuillade etc., denen ganze Kapitel gewidmet waren – nur kurz behandelt. Das ist bekannt und mag in dem Zusammenhang wie das Hervorkramen eines bösen Buben scheinen. Ein Blick in weitere Lexikons und filmhistorische Werke zeigt allerdings, dass Sadoul eine ganze Menge «Brüder» hat.

In seiner 1972ff. erschienenen, mehrbändigen Geschichte des Films bezeichnet der Filmhistoriker Jerzy Toeplitz Louis Feuillade als bedeutendsten Regisseur bei Gaumont und würdigt ihn ausführlich. Alice Guy oder Lois Weber – von der noch die Rede sein wird – erwähnt er nicht. Lois Weber ging es auch in Roger Boussinets mehr als 1500 Seiten starker «L'encyclopédie du cinéma» (1967) nicht besser. Alles alter und somit kalter Kaffee? Das in den siebziger Jahren – im Zug der Frauenbewegung – erwachte Interesse an den Pionierinnen der 7. Kunst hat sich in neueren, seriösen Lexikons («The International Film Encyclopedia», Ephraim Katz, 1980; «Dictionnaire du Cinéma», Larousse, 1986) zumindest niedergeschlagen, wenn auch den Pionieren immer noch sehr viel mehr Raum zugesprochen wird. Von zwei zum 100jährigen Filmgeburtstag erschienenen Nachschlagewerken kann nicht einmal das gesagt werden: «Die Chronik des Films» (Bertelsmann, 1994) erwähnt Alice Guy einmal – als Regisseurin von «La vie du Christ» – und bemerkt dazu, es sei unklar, ob nicht der Regieassistent Victorin Jasset als Schöpfer des Filmes zu betrachten sei. Lois Weber wird nicht genannt, beide Frauen kommen auch in Peter W. Engelmeiers «100 Jahre Kino – Die grossen Filme» (1994) nicht vor.

Brisantes auf der Leinwand

Lois Weber (1882 - 1939) begann 1913 Filme zu realisieren und war äusserst produktiv. Sie zeichnete gleichzeitig für Buch, Regie, Darstellung und Produktion – nicht in kleinen, handgestrickten Filmen, sondern in ausgewachsenen Major-Produktionen. In den zehner Jahren, als vieles noch sehr



Die erste Regisseurin überhaupt, Alice Guy, hier mit Ehemann und Tochter

viktorianisch zu- und herging, brachte sie Themen wie Abtreibung, Geburtenkontrolle, Prostitution oder Rassismus auf die Leinwand – nicht immer unbehelligt von der Zensur. Sie beabsichtigte offensichtlich, via Leinwand aufs Publikum einzuwirken: «Nun kann ich predigen, was ich will. Ich habe die Möglichkeit, für einen Film

das Buch zu schreiben, die Hauptrolle zu spielen und Regie zu führen – erreiche ich das Publikum nicht, kann ich mir nur selber Vorwürfe machen», hat sie im Lauf ihrer Karriere gesagt und das mit dem Predigen wohl ziemlich wörtlich gemeint – das Evangelium war Frau Weber ein grosses Anliegen.

Pures Missionieren via Leinwand also? Nein! Zur Illustration sei ein Beispiel beigezogen: ihr bekanntester Film «Where Are My Children» aus dem Jahre 1916. Darin geht es um die Frau eines Rechtsanwaltes, deren Bruder die Tochter eines Hausangestellten schwängert. Die Anwaltsfrau rät, sich an einen für illegale Abtreibungen bekannten Arzt zu wenden. Die Schwangere stirbt, der Arzt wird vor Gericht gestellt. ►

TITEL REGIE: WEIBLICH

Die Story, in der Lois Weber pointiert Stellung für die Geburtenregelung und gegen die Abtreibung nimmt, tönt heute alles andere als aufsehenerregend. Um die Bedeutung des Films abschätzen zu können, ist ein kleiner Schwenk in die Realhistorie angezeigt: Über Fragen rund um die Empfängnisverhütung wurde damals heftig diskutiert, die Debatten hatten viel Ähnlichkeit mit denen, die heute in Sachen Abtreibung an der Tagesordnung sind. Es ging also vor allem darum, ob das Verhüten einer Schwangerschaft moralisch-ethisch vertretbar sei. Die zur Entstehungszeit von «Where Are My Children» spärlich existierenden Verhütungsmittel waren für die Frauen kaum zugänglich. Selber konnten sie auch herzlich wenig unternehmen: Der Medizin war es bis in die späten zwanziger Jahre schleierhaft, wann im weiblichen Zyklus eine Empfängnis überhaupt eintreten kann – man ging von einem völlig falschen Zeitpunkt aus. Ausser durch sexuelle Abstinenz war es kaum möglich, eine Schwangerschaft zu verhindern. Abtreibungen waren selbstverständlich illegal, jedoch an der Tagesordnung. Man geht davon aus, dass beispielsweise in Deutschland jährlich rund 10'000 Frauen an verpuschten Abtreibungen starben.

Hält man sich die hier kurz geschilderten Verhältnisse vor Augen, kann man die Bedeutung von Lois Webers Stellungnahme für die Geburtenregelung «Where Are My Children» einigermaßen ermessen. Der Film wurde in den *Motion Picture News* als unzumutbar bezeichnet, kontrovers diskutiert und schliesslich ein finanzieller Grosseffort für Universal. Und für Lois Weber: 1916 war sie die bestbezahlte Regisseurin, hatte ihre männlichen Kollegen überflügelt. Ihr Erfolg hat ihr – das liegt in der Natur des Filmbusiness – viele Freiheiten gebracht. 1917 stellte ihr Universal ein eigenes Studio zur Verfügung, einige Jahre später wechselte sie zu Paramount: Hier wurde ihr ein 5-Film-Vertrag (50'000 Dollar pro Film) angeboten – Lois Weber war auf dem Zenit ihrer Karriere.

Veränderte Strukturen

Die Produktionskosten waren damals noch verhältnismässig tief, die Löhne im Allgemeinen niedrig und es war üblich, zwischen Schauspielerei, Schreiben und Regie hin und her zu pendeln, oft in der gleichen Produktion. Ab anfangs der zwanziger Jahre schnellten die Kosten immer höher, das Star-System gewann Strukturen, Arbeitsteilung und zentrale Managements machten die Realisierung eines Films schwieriger. Die Frauen waren je länger je weniger gern gesehen (es sei denn auf der Leinwand), als Mitglieder in den Gewerkschaften waren sie nicht erwünscht. Lois Weber hat bis 1939 Filme realisiert, allerdings mit schwindendem Erfolg. Später war sie Script-Supervisor und führte Screenings mit Jungstars durch. Die Regie-Königin der zehner und zwanziger Jahre, die zwischen



Brachte brisante Themen auf die Leinwand: Lois Weber

200 und 300 Filmen realisiert hat (gegen 50 davon sind noch erhalten) ist 1939 verarmt und vergessen gestorben.

Vergessen – in Zusammenhang mit den Pionierinnen der 7. Kunst stösst man immer wieder auf dieses lapidare Wort. Warum wurde beispielsweise David Wark Griffiths «Birth of a Nation» (USA 1915) nicht vergessen. Lois Webers damaliger Grosseffort «Where Are My Children» hingegen schon? Die Beispiele von Alice Guy und Lois Weber zeigen, dass die beiden Frauen oder ihre Arbeiten alles andere als unbedeutend waren. Sie wurden nicht vergessen, sondern totgeschwiegen – wie Nell Shipman, Dorothy Arzner und andere.

Die Frage: Was ist bedeutend? führt nicht weiter. Aber eine andere: Wer hat die Möglichkeit zu entscheiden, was bedeutend ist? ■

Über Alice Guys Lebensweg sind in ZOOM 16/78 und 17/78 ausführliche Artikel erschienen. Ihre Autobiografie erschien 1976 in der französischen Originalfassung bei Denoël/Gonthier, Paris, in der deutschen Übersetzung 1976 bei tende, Münster.

Im Rahmen der «Frauen Film Tage», deren Programm im März in verschiedenen Schweizer Städten zu sehen ist, werden Filme von Alice Guy, Lois Weber und anderen Film-pionierinnen gezeigt.